

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2010)
Heft: 41

Artikel: "Haschmütter" & bekiffte Ameisen
Autor: Dalvit, Gunnar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Haschmütter» & bekiffte Ameisen

von Gunnar Dalvit

Drogen, so der Historiker Jakob Tanner, sind «sozial konstruierte Realitäten» und dienen als Medien, über welche gesellschaftliche Bedeutungen transportiert werden.¹ Besonders deutlich tritt die Funktion der Drogen als Medien der Aushandlung von Gesellschaftsentwürfen in der schweizerischen Drogendebatte der 1990er Jahre hervor: So wurden Drogen gleichsam zu einer Projektionsfläche, über welche die unterschiedlichsten Gruppierungen ihre Vorstellung der Gesellschaft zu vermitteln suchten. Eine dieser Gruppierungen war der VPM, welcher über Drogenproblematik ein Bild der Gesellschaft propagierte, das sich als konservative Utopie bezeichnen lässt. Dabei spielten Geschlechter- und Sexualitätsnormen eine wesentliche Rolle.

Der «Verein zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis» (VPM) als psychologisch-pädagogisch orientierter Verein sah sich selbst in der Tradition Friedrich Lieblings und der Individualpsychologie Alfred Adlers und verfolgte besonders das Ziel, die Psychologie für jeden Menschen nutzbar zu machen. Dabei standen für ihn Fragen der Ethik und der Werteerhaltung im Zentrum seines Interesses. Zudem betonte er, sich an den «christlich-naturrechtlichen Werten» der europäischen Kultur zu orientieren. Nachdem dem VPM jedoch im Laufe der 1990er Jahre vermehrt sektiererische Tendenzen vorgeworfen worden waren, löste er sich 2002 schliesslich selbst auf.

Der Kampf des VPM gegen Drogen

Zur Bekämpfung des Drogenkonsums hatte der VPM ein Drogenpräventionskonzept entwickelt und vertrat die Ansicht, dass Drogensucht nur mit einer repressiven Politik bekämpft werden kann. Zur wissenschaftlichen Untermauerung seines Therapiekonzeptes veranstaltete der VPM verschiedene internationale Symposien gegen Drogen. Auch war er eine der treibenden Kräfte hinter der Volksinitiative «Jugend ohne Drogen». Zur



Anti-Drogenpolitik als Normalisierung der heterosexuellen Zweisamkeit

Unterstützung seiner Anliegen konnte der VPM immer wieder einflussreiche Persönlichkeiten aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaft gewinnen. So liess beispielsweise Bundesrat Flavio Cotti dem VPM anlässlich des ersten internationalen Symposiums gegen Drogen seine Wünsche für ein gutes Gelingen des Anlasses übermitteln. Wie seine zahlreichen Publikationen zeigen, war dieser Verein auch in der Lage erhebliche finanzielle Mittel zu mobilisieren und seine Präsenz in den Medien verdeutlicht, dass er einen erheblichen Einfluss auf die öffentliche Debatte hatte.

Intakte Familien als erstes Gebot

Der «Erhalt von Ehe und Familie» und ihre Verteidigung gegen das Wirken von «neulinken Kreisen» war einer der wichtigsten Tätigkeitsbereiche des VPM. Anderen Beziehungsformen stand der Verein ablehnend gegenüber: «Der [...] Kontaktabbruch zum anderen Geschlecht und die Entwicklung erotischer Gefühle gegenüber dem eigenen Geschlecht sind kein Weg, den der einzelne Mensch freiwillig und spontan eingeht.»² Diese Fixierung auf das heterosexuelle Paar und die einzig auf Zeugung und Erziehung von Kindern ausgerichtete Form der Partnerschaft wurde ebenfalls über das Medium der Droge vermittelt. So sah der VPM in Familienformen, die nicht dem traditionellen Familienbild entsprachen – wie beispielsweise alleinerziehenden Müttern – Hauptgründe für die Drogensucht von Jugendlichen. Hilfe beim Aufbau «tragfähiger Beziehungen [...] zum anderen Geschlecht»³ wurde als Mittel zur Verhinderung einer Rauschgiftabhängigkeit gesehen. Alles, was von einem traditionellen Familienbild

abweicht, wurde durch den VPM also gleichsam zum Risiko für Drogensucht und somit auch zu einer Gefahr für die Gesellschaft erklärt. Auch mit den Illustrationen seiner Publikationen, die in der Regel fröhlich lächelnde heterosexuelle Pärchen zeigen, vermittelte der VPM, wie die Gesellschaft seiner Meinung nach aussehen sollte.

Verantwortungslose «Haschmütter»

Bei einem Gesellschaftsbild, dessen Stützpfeiler die intakte Familie ist, die primär der Reproduktion dient, erstaunt es nicht, dass der cannabis-konsumierenden Mutter oder der «Haschmutter» – wie sie immer wieder bezeichnet wird – eine bedeutende Rolle in den Antidrogenkampagnen des VPM zugemessen wurde. So wurde ganz besonders während des ersten Internationalen Symposiums gegen Drogen versucht, ein spezifisches Bild dieser «Haschmutter» zu konstruieren. Cannabis wurde dabei als Droge präsentiert, die die Frauen an der Wahrnehmung ihrer gesellschaftlichen Pflichten als Mütter hindert und Kinder in besonderem Mass schädigt.

Das Bild der verantwortungslosen «Haschmutter» zeigte sich auch deutlich in einer Diskussion, die im Anschluss an einen Vortrag des Biologen Noah Hardy über die schädigende Wirkung von Cannabis auf Föten und Neugeborene stattfand. So brachte der Pädiatrieprofessor Richard Schwartz hier die gängige Meinung über die Haschmütter deutlich zum Ausdruck: «Wenn eine Mutter während der Schwangerschaft Marihuana raucht [...] ist sie anders als die meisten Mütter. Die anderen Mütter würden alles tun, um die Gesundheit ihres Kindes zu schützen.»⁴ Auch der Medizinprofessor Ulf Rydberg bestätigte diese Meinung: «Ihr Lebensstil passt nicht zu einer Schwangerschaft und der Vorbereitung auf die Mutterschaft.»⁵ Die Konstruktion eines solchen spezifischen Bildes der «Haschmutter» diente der Disziplinierung der Frau. Die schädigende Wirkung der Droge auf die Kinder sollte daran erinnern, dass Frauen einen Lebensstil pflegen sollen, der sich mit der ihnen vom VPM zugedachten Rolle als Gebärerinnen und Pflegerinnen des Nachwuchses vereinen lässt. Auf diese Weise wurde über das Medium der Droge und das «Mahnmal» der Haschmutter vermittelt, dass die «gesellschaftsrelevanten» Funktionen des Gebärens und der Fürsorge höher einzustufen sind, als die Pflege eines persönlichen Lebensstils. Die vom VPM propagierte konservative Utopie der Gesellschaft mit der intakten Familie als zentralem Anliegen sollte auf diese Weise als einzige mögliche Form des Zusammenlebens in den Köpfen der Bevölkerung verankert werden. Menschen, die sich diesem Verdikt nicht beugen wollten, wurden als asoziale und verwahrloste Geschöpfe präsentiert, die ihr persönliches Wohlbefinden über die Interessen der Gesellschaft stellen und erschienen daher gleichsam als Verräter an dieser Glück verheissenden heilen Welt.

Impotente Cannabiskonsumenten

Beim männlichen Cannabiskonsumenten setzten die Disziplinierungsmassnahmen des VPM an seiner Funktion als Erzeuger des Nachwuchses an. In den Ausführungen des VPM zu den Auswirkungen des Cannabiskonsums auf die männliche Fortpflanzungsfähigkeit wurde dem Mann daher permanent mit dem Verlust seiner Zeugungsfähigkeit und seiner «Männlichkeit» schlechthin gedroht: «Bei Männern kann Cannabis die Produktion von Testosteron in den Hoden vermindern. Testosteron ist das männliche Sexualhormon, das für die Entwicklung des Knaben zum Mann verantwortlich ist [...]. Durch das Haschischrauchen kann also die sexuelle Entwicklung verzögert werden,



die sexuelle Lust abnehmen aber auch Impotenz auftreten.»⁶ Der cannabiskonsumierende Mann erscheint gleichsam als impotentes Wesen, das nicht in der Lage ist, seine reproduktiven Pflichten gegenüber der Gesellschaft zu erfüllen.

Die «Beweiskraft der Wissenschaft»

Zur Verifikation seines Bildes der durch Drogen bedrohten Familie und Gesellschaft setzte der VPM vor allem auf die «Beweiskraft der Wissenschaft». So veranstaltete er 1990 das erste Internationale Symposium gegen Drogen in der Schweiz. Dabei hatten die Forscher allerdings mit einem entscheidenden Problem zu kämpfen: der Unzugreifbarkeit auf das Objekt ihrer Forschung. So betonte beispielsweise der Anästhesiologieprofessor Gabriel Nahas dass es, um ein «vollständiges wissenschaftliches Bild über die Cannabissabhängigkeit» zu erhalten, nötig wäre, zu warten, bis die Droge «kommerziell erhältlich und sozial akzeptiert» sei.⁷ Für den Beweis der gesellschaftszerstörerischen Wirkung des Cannabiskonsums wurde daher immer wieder auf Tierversuche zurückgegriffen. Hierbei tat sich besonders der Pharmakologe Peter Waser hervor, der das Sozialverhalten von Tieren unter Drogen untersuchte. Dafür setzte er einen Ameisenstaat und andere Tiere unter THC. Laut Waser vernachlässigten die bekifften Ameisen besonders die Versorgung von Königin und Nachkommen und bei Pavianen wurde das (männliche) Alpha-Tier nach der Einnahme von THC nicht mehr akzeptiert, was zu Familienstreit und schliesslich zum Zerfall der Familie führte. Der Umstand, dass alle bekifften Tiere die gleichen Tendenzen «des Zerfalls von Familien- und Gesellschaftsstrukturen» zeigten, war für Waser ein alarmierender Hinweis auf die schädigende Wirkung von Drogen auf die menschliche Gesellschaft. Über die Tierversuche wurde also bekräftigt, dass Gesellschaften, in denen THC konsumiert wird, dem Untergang geweiht sind und zwar auch hier weil einerseits die reproduktiven Aufgaben vernachlässigt werden und andererseits die Betroffenen nicht mehr in der Lage sind, sich den althergebrachten gesellschaftlichen Geschlechternormen unterzuordnen. So werden die Paviane zum Mahnmal, was mit Gesellschaften geschieht, die patriarchale Geschlechterhierarchien missachten und anhand der Ameisen wird demonstriert, dass es speziell die eingeschränkte Fähigkeit zur Aufzucht des Nachwuchses ist, die die Gesellschaft bedrohen. Diese Lesart der Tierstudien führte der VPM auch im Abriss zu Wasers Vortrag nochmals an: «Die Freigabe von Drogen käme

*Keine irdische Rechtfertigung
entschuldigt das Kapitulieren der Vernunft
vor der öffentlichen Meinung.*

Romain Rolland



Gestatten... VPM

Idealisierte Nuklearfamilie: Die Gesellschaft kommt vor dem Individuum

einer Auflösung sozialer Beziehungen und somit der der gesamten Gesellschaft gleich.»⁸

Ein besseres Bild als den Ameisenstaat für die ideale Gesellschaft des VPM und dessen Bedrohung durch Cannabis hätte sich wohl kaum finden lassen: Die ansonsten hart arbeitenden und nur auf die Pflege ihres Nachwuchses bedachten Ameisen vernachlässigen durch Cannabis ihre, von der Natur auferlegten, sozialen Pflichten und werden zu verantwortungslosen Kreaturen, die letztendlich den Staat in den Abgrund reissen – für all jene, die im Ameisenstaat ein Modell für die menschliche Gesellschaft sehen, muss diese Vorstellung in der Tat entsetzlich sein.

Anmerkungen

¹ Tanner, Jakob: Drogen und Drogenprohibition – historische und zeitgenössische Erfahrungen, S. 26, in: René Renggli und Jakob Tanner: Das Drogenproblem. Geschichte, Erfahrungen, Therapiekonzepte, Berlin 1994, S. 21-123.

² VPM (Hg.): Gestatten...VPM, Zürich 1993.

³ Buchholz-Kaiser, Annemarie: Das Drogenpräventionskonzept des VPM, S. 81, in: VPM (Hg.): 1. internationales Symposium gegen Drogen in der Schweiz. Wege zu einer drogenfreien Gesellschaft und Pathophysiologie der Rauschgifte, Zürich 1991, S. 81-95.

⁴ Hardy, Noah: Die Wirkung von Cannabis auf den Fötus und das Neugeborene, S. 211, in: VPM (Hg.) (wie Anm. 3), S. 205-217.

⁵ Ebd.

⁶ VPM (Hg.): Gesundheit ist lernbar. Haschisch und Marihuana. Auswirkungen auf Körper und Psyche, Zürich 1990, S. 12.

⁷ Nahas, Gabriel: Pharmakologische und epidemiologische Aspekte von Alkohol und Cannabis, S. 65, in: VPM (Hg.) (wie Anm. 3), S. 49-69.

⁸ Waser, Peter: Sozialverhalten von Tieren unter dem Einfluss von Drogen, S. 314, in: VPM (Hg.) (wie Anm. 3), S. 341-347.

Literatur

Mills, James H.: Cannabis Britannica. Empire, Trade, and Prohibition 1800-1928, Oxford 2003.

Schivelbusch, Wolfgang: Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Eine Geschichte der Genussmittel, München 1980.

Autor

Gunnar Dalvit studierte Geschichte an der Universität Zürich. Im Rahmen seiner Abschlussprüfungen liess er sich über die Sozialgeschichte der Drogen prüfen.

gunnar.dalvit@bluewin.ch

Anzeige